

Insel Verlag

Leseprobe



Yan, Mo  
**Die Sandelholzstrafe**

Roman  
Aus dem Chinesischen von Karin Betz

© Insel Verlag  
978-3-458-17446-2





Mo Yan  
Die Sandelholzstrafe

*Roman*

Aus dem Chinesischen  
von Karin Betz

Insel Verlag

Originaltitel: *Tanxiang xing*, erschienen 2001 im Verlag  
The Writers' Publishing House, Beijing  
© 2001 Mo Yan

Der Verlag dankt dem Übersetzungsfonds  
des Amtes für Presse und Publikationswesen der VR China  
für die großzügige Förderung der Übersetzung



CHINA – TRADITION & INNOVATION  
Ehrentag 2009 - Frankfurter Buchmesse  
Guest of Honour 2009 - Frankfurt Book Fair

© der deutschen Ausgabe  
Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 2009  
Alle Rechte vorbehalten,  
insbesondere das des öffentlichen Vortrags sowie  
der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,  
auch einzelner Teile.  
Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,  
vervielfältigt oder verbreitet werden.  
Druck: Freiburger Graphische Betriebe, Freiburg  
Printed in Germany  
Erste Auflage 2009  
ISBN 978-3-458-17446-2

I 2 3 4 5 6 - 14 13 12 11 10 09

# Die Sandelholzstraße



Teil I:

*Der Kopf des Phönix*





Kapitel 1:  
*Meiniangs zügellose Rede*

»Glühendrot geht die Sonne auf  
(Der Osten verbrennt im Feuersturm)  
Deutsche Soldaten stehen an der Jiaozhou-Bucht  
(Alle von rotem Haar und grünen Augen),  
Auf den Getreidefeldern werden Eisenbahnschienen verlegt,  
Die Gräber unserer Ahnen reißen sie auf  
(Das kann einen wirklich wütend machen!)  
Mein Vater führt die Revolte gegen die Deutschen an,  
Inmitten des fortwährenden Kanonendonners.  
(Ein ohrenbetäubendes Beben)  
Wenn die Feinde aufeinandertreffen, ist alles rot,  
Säbel enthaupten, Äxte spalten, Gabeln spießen auf.  
Das blutige Gemetzel dauert einen ganzen Tag,  
Bis man die überall verstreuten Leichen nicht mehr zählen kann.  
(Wie ängstigt das Eure ergebene Dienerin!)  
Schließlich wird mein Vater gefangengenommen  
Und mein Schwiegervater führt an ihm die Sandelholzstrafe aus.  
(O Gott, mein armer Vater!)«

Arie »Die große Trauer«  
aus der Katzenoper *Die Sandelholzstrafe*

I.

An jenem Morgen hätte mein Schwiegervater Zhao Jia nicht im Traum daran gedacht, daß er innerhalb von sieben Tagen durch meine Hand sterben würde – ein Tod, elender als der eines alten Hundes, der seinem Herrn immer treu diente. Auch mir wäre es nie eingefallen, daß ich, als schwache Frau und selbst voller Entsetzen, mit dem Dolch in der Hand vor meinem eigenen Schwiegervater stehen könnte. Noch weniger hätte ich gedacht, daß mein Schwiegervater, der vor wenigen Monaten aus dem Nichts aufgetaucht war, sich als ein kaltblütiger Henker erweisen würde. Wenn mein

Schwiegervater im langen Gewand mit kurzer Beamtenjacke darüber, die Kappe mit der roten Quaste auf dem Kopf und in der Hand die Gebetskette, den Hof auf und ab lief, hätte man ihn für einen Beamten halten können, der seinen Dienst quittiert hatte und in die Heimat zurückgekehrt war, noch eher für einen mit zahlreichen Kindern und Enkelkindern gesegneten freundlichen Großvater. Aber er war weder das eine noch das andere. Er war der Erste Scharfrichter der obersten Kammer des Justizministeriums der Hauptstadt, war das Henkersbeil der großen Qing-Dynastie, Experte im Köpfeabschlagen und in der Anwendung der grausamsten Foltermethoden der Geschichte, die er durch eigene Erfindungen kreativ bereicherte. Seit vierzig Jahren diente er dem Justizministerium, und die Zahl der Köpfe, die er hatte rollen lassen, überstieg nach seinen eigenen Worten die Zahl der Wassermelonen, die im Landkreis Gaomi in einer Saison geerntet werden.

In jener Nacht warf ich mich so ruhelos auf meinem Kang hin und her, als wollte ich Pfannkuchen platt wälzen. Mein Vater Sun Bing war vom Präfekten des Landkreises, Qian Ding, diesem herzlosen Schuft, ins Gefängnis geworfen worden. Was immer er auch verbrochen haben sollte, war er doch mein Vater, und ich konnte vor Verwirrung und Nervosität nicht schlafen. Ich vernahm das Jaulen der zum Schlachten bestimmten Hunde hinter dem Zaun und das ängstliche Quieken der fetten Schweine im Koben. Die Hunde machten das Schweinegrunzen nach und die Schweine imitierten das Hundegebell, gerade so, als probten sie noch kurz vor ihrem Ende ein Theaterstück. Doch ein jaulender Hund ist und bleibt ein Hund, und ein quiekendes Schwein ist und bleibt ein Schwein. Und auch ein ungeliebter Vater ist und bleibt ein Vater! Wau, Wau! Quiek, quiek! Ein mörderischer Lärm, der mir mörderische Unruhe bescherte. Sie wußten, daß ihnen der Tod bevorstand. Auch die Stunde des Todes meines Vaters nahte. Tiere haben einen viel sichereren

Instinkt als wir Menschen: Sie hatten längst den Blutgeruch im Hof unseres Hauses gewittert und die im Mondlicht tanzenden Seelen all der toten Hunde und Schweine erblickt, die vor ihnen gestorben waren. Sie wußten, daß sie am nächsten Morgen bei Tagesanbruch ihrem Schlächter begegnen würden. Davon zeugte ihr unablässiges Geschrei.

Und dir, mein Vater, wie geht es dir in deiner Todeszelle? Heulst du? Quiekest du? Oder singst du noch immer die Arien der Katzenoper? Ein paar Knastbrüder haben mir einmal erzählt, daß man in der Todeszelle händevollweise Flöhe fangen könne und daß die Wanzen dort rund und fett werden wie Erbsen. Ach, mein Vater, du hattest dich doch bereits für ein geordnetes Leben entschieden, und nun fällt das Schicksal wie ein schwerer Stein auf dich herab und stößt dich in die Todeszelle. Vater!

Der Dolch blendendweiß, wenn er ihn hineinstößt, und blutrot, wie er ihn herauszieht, das ist mein Ehemann Zhao Xiaojia, der berühmteste Hunde- und Schweineschlächter im Landkreis Gaomi. Groß und stark ist er, der Schädel halb kahl und bartlos das Kinn, am Tage döst er vor sich hin und am Abend redet er ohne Sinn. Seit wir verheiratet waren, erzählte er mir immer wieder die Geschichte vom Tigerbart, die er angeblich von seiner Mutter hatte. Ich weiß nicht, welcher Taugenichts ihm diese Flausen tatsächlich in den Kopf setzte, doch nachts hörte er nicht auf, mir wegen dieses goldfarbenen Tigerbarts in den Ohren zu liegen. Er soll einem die Fähigkeit verleihen, das wahre Wesen eines Menschen zu erkennen. Weil der Idiot nicht locker ließ, mußte ich ihm schließlich den verdammten Tigerbart besorgen. Dieser Armleuchter, wie er sich in der Ecke unseres Kang zusammenrollte und laut schnarchend und mit den Zähnen knirschend im Traum redete: »Vater, Vater, Vater, sieh her, sieh an! Schlag die Eier auf und mach die Nudeln lang.« Nicht auszuhalten! Ich stieß ihn mit den Füßen weg, worauf er sich auf die andere Seite

drehte, laut schmatzte, als hätte er gerade etwas Köstliches verspeist und weiterredete, schnarchte und mit den Zähnen knirschte. Aber genug damit, sollte er doch schlafen, der Einfaltspinsel!

Ich drehte mich um und setzte mich auf. Die Wand war eiskalt. Das Mondlicht verbreitete ringsum seinen wäßrigen Glanz. Die Augen der Hunde hinter dem Zaun leuchteten wie jadegrüne Lämpchen, eins, zwei, drei ... ein Funkeln weit und breit. Die letzten Insekten des Herbstes stießen jämmerliche Laute aus. Der Nachtwächter ging mit klappernden Holzschuhen über das blaue Straßenpflaster. Nach dem hohlen Klang des Holzes hörte ich den lauten Schall des Gongs. Es war Mitternacht. Still und dunkel, alles lag in tiefem Schlaf. Nur ich und die Schweine und die Hunde schliefen nicht. Und auch mein Vater fand keinen Schlaf.

Da war das nagende Geräusch der Mäuse unter der hölzernen Truhe. Ich warf einen Besenstiel nach ihnen, und die Mäuse huschten davon. In diesem Moment vernahm ich ein winziges Geräusch aus dem Zimmer meines Schwiegervaters, als ob kleine Kügelchen über einen Tisch rollten. Aber der Alte zählte nicht etwa Erbsen, sondern Köpfe. Für jeden Kopf ließ er eine Erbse rollen. Dieser Dreckskerl, selbst im Traum zählte er seine abgeschlagenen Köpfe. Ich sah es vor mir, wie er sein Henkersbeil über dem Nacken meines Vaters hochreißen und ihm den Kopf abhacken würde, sah den Kopf meines Vaters hüpfend die Straße hinunterrollen. Eine Schar von Kindern rannte ihm hinterher. Um den Tritten der Kinder zu entkommen, sprang der Kopf meines Vaters kreuz und quer durch alle Straßen und landete am Treppenaufgang zu unserem Haus und rollte in unseren Hof. Die Hunde schnappten nach ihm. Doch meines Vaters Kopf war gewieft. Sein langer Zopf verwandelte sich in eine Peitsche, mit der er den Hunden ins Auge schlug, so daß sie erschrocken aufjaulend von ihm abließen. Nachdem er seine Verfolger losgeworden war, kullerte der Kopf meines Vaters

durch den Hof wie eine Riesenkaulquappe im Wasser, mit dem Zopf als Schwanz ...

Der Klang des Holzstocks und des Gongs verkündete die vierte Doppelstunde der Nacht und ließ mich aus meinem Alptraum aufschrecken. Ich war schweißgebadet. Nicht nur ein kleines Herz, nein eine ganze Batterie von Herzen hämmerte wie wild in meiner Brust. Mein Schwiegervater nebenan zählte immer noch seine Erbsen. Erst jetzt begriff ich, warum der Alte so furchterregend war. Sein ganzer Körper verströmte eine Aura der Kälte, die selbst von weitem spürbar war. Auch sein Zimmer, obwohl auf der Sonnenseite gelegen, war kalt wie ein Grab, nachdem er kaum ein halbes Jahr darin gewohnt hatte. Nicht einmal die Katzen wagten sich zum Mäusejagen hinein, so klamm und düster war es darin, und ich bekam sofort eine Gänsehaut, sobald ich es betrat. Doch wenn Xiaojia, mein Mann, nichts zu tun hatte, trieb er sich darin herum, klebte an seinem Vater wie ein dreijähriges Kind und ließ sich von ihm Geschichten erzählen. In den letzten heißen Tagen des Sommers dachte er nicht einmal mehr daran, bei mir zu schlafen. Er betrachtete seinen Vater als seine Frau und seine Frau als seinen Vater. Damit das am Tag nicht verkaufte Fleisch nicht anfang zu stinken, hängte er es am Dachbalken des kühlen Zimmers seines Vaters auf. Wer kann behaupten, daß er dumm ist? Und wer kann behaupten, daß er nicht dumm ist? Wenn mein Schwiegervater gelegentlich aus dem Haus ging, zogen sich selbst die bissigsten Hunde in die Ecken zurück und fingen an zu winseln. Düstere Gerüchte wollten wissen, daß selbst die Pappeln, die mein Schwiegervater auf der Straße berührte, mit rauschenden Blättern zu zittern begannen. Und wieder kam mir mein eigener Vater Sun Bing in den Sinn. Ach Vater, diesmal hast du den Bogen wirklich überspannt! Du gleichst dem General An Lushan, der die Gunst der kaiserlichen Lieblingskonkubine Guifei verwirkte, oder dem Banditen Cheng Yaojin, der sich erdreistete, den Geld-

transport des Sui-Kaisers auszurauben. Mehr Leid als Glück bringt dein Streben, unrettbar verloren scheint dein Leben! Und ich dachte an Qian Ding, Seine Exzellenz Qian, Absolvent der höchsten Beamtenprüfungen, Kreispräfekt und Staatsbeamter fünften Grades, ein sogenannter Vater des Volkes und mein Pate ... dieser schlaue und hinterhältige Verräter! Wie sagt der Volksmund: »Sieh nicht dem Mönch ins Gesicht, sondern dem Buddha; richte deinen Blick nicht auf den Fisch, sondern auf das Wasser«. Und du siehst über die Liebesdienste hinweg, die ich dir drei Jahre lang als Patenkind im Bett erwiesen habe. Willst du dich nicht daran erinnern, daß du drei Jahre lang bei mir Wein getrunken und fettes Hundefleisch gegessen und so oft meinen Arien der Katzenoper gelauscht hast? Ich wärmte für dich den süßen Wein, briet dir das Fleisch und gab mich dir hin auf dem gemauerten Kang; besser habe ich dir gedient, Herr Präfekt, als dem Kaiser selbst. Ja, Herr Präfekt, ich überließ dir zu deinem Vergnügen diesen Körper, der zarter ist als Seide aus Suzhou und süßer als Zuckerbonbons aus Guangdong, unzählige Male habe ich dich in Ekstase versetzt, unzählige Male dich zum Heiligen gemacht – warum kannst du meinen Vater nicht freilassen? Warum mußtest du mit diesen deutschen Teufeln kollaborieren, meinen Vater gefangen nehmen und mein Dorf niederbrennen? Hätte ich früher gewußt, was für ein herzloser und ignoranter Kerl du bist, ich hätte den Wein in den Abort geschüttet, das Fleisch in den Schweinetrog gekippt, meine Gesangkunst den Wänden dargeboten und meinen Körper einem Hund gegeben ...

2.

Das wiederholte Klappern des Nachtwächters verkündete den Tagesanbruch. Nach dem Aufstehen zog ich mir frische Kleider an, wusch mir das Gesicht, puderte mich, strich mir

Rouge auf die Wangen und besprenkelte mein Haar mit duftendem Zimtöl. Ich fischte ein gut gekochtes Hundebein aus dem Topf und wickelte es in ein getrocknetes Lotusblatt. Mit dem Bambuskorb in der Hand schritt ich zur Tür hinaus, dem im Westen untergehenden Mond entgegen, über die blaugepflasterte Straße zur Präfekturverwaltung. Tag für Tag machte ich mich nun auf den Weg, doch nie wurde ich zum Besuch des Gefangenen vorgelassen. Qian Ding, du Bastard, wenn ich dir sonst einmal drei Tage lang kein Hundefleisch gebracht habe, hast du gleich diesen kleinen Mistkerl Chunsheng als Boten zu mir geschickt, und jetzt versteckst du dich und willst mich nicht sehen. Sogar Wachen hast du vor der Präfekturverwaltung aufgestellt, mit Luftgewehren und Bögen bewaffnet. Normalerweise grüßen sie mich, kaum daß sie meiner gewahr werden, sie verbeugen sich und würden sich am liebsten vor mir in den Staub werfen. Jetzt aber verziehen sie ihre Hundemäuler zu wilden Grimassen, um mir Angst einzujagen. Und auf einmal hast du auch noch vier deutsche Soldaten mit ausländischen Gewehren vor dem Yamen postiert. Sobald ich mich mit meinem Korb näherte, fuchteln sie mir mit ihren Bajonetten vor der Brust herum. Sie blecken die Zähne zu einer Grimasse, die sagen will, daß mit ihnen nicht zu spaßen ist. Qian Ding, ach Qian Ding, du Verräter! Warum läßt du dich mit den Ausländern ein? Ich bin so wütend, ich würde am liebsten beim Kaiser in der Hauptstadt eine offizielle Beschwerde gegen dich vorbringen. Du hast bei mir Hundefleisch gegessen, ohne zu zahlen, hast eine verheiratete Frau verführt. Qian Ding, ich bin drauf und dran es zu wagen, alles daranzusetzen, um dir dein Tigerfell über die Ohren zu ziehen. Alle sollen das wahre Gesicht des herzlosen und gleichgültigen Bösewichts sehen, der du bist.

Mir blieb nichts anderes übrig, als meinen Korb zu nehmen und kehrtzumachen. Hinter meinem Rücken hörte ich, wie mich die Wachleute verspotteten. Ihr treulosen und un-



dankbaren Bastarde, habt ihr vergessen, daß ihr einst meinem nun zum Sterben verdamnten Vater gefolgt seid und vor mir den Kotau machtet? Hätte ich mich nicht für dich eingesetzt, du armseliger kleiner Strohsandalenverkäufer, hättest du dann diesen Posten bekommen, an dem du ein Luftgewehr tragen darfst und ein sicheres Einkommen hast? Und du, Shunzi, wie wärest du ohne meine Hilfe zum Bogenschützen avanciert? Früher hocktest du als Bettler mit deinem Blechnapf im kalten Winter auf dem Boden! Ich habe mich für dich engagiert, ich habe mich vom Polizeibeamten Li Jinbao küssen und mir den Hintern betatschen lassen, ich habe mich auch küssen lassen vom Inspektor Su Lantong! Und ihr wagt es, euch über mich lustig zu machen, eure alte Freundin zu verspotten, mich von oben herab zu behandeln. Ihr Hurensöhne, selbst wenn ich zum Skelett abgemagert wäre, würde ich euer Fleisch nicht anrühren, und lieber würde ich im Vollrausch sterben, als euch einen Tropfen Wein zu verkaufen. Wartet nur, bis ich wieder zu Kräften gekommen bin. Ich werde mir euch vorknöpfen, einen nach dem anderen!

Ich kehrte der Präfekturverwaltung den Rücken zu und ging zurück nach Hause. Vater, du unverbesserlicher alter Lustmolch, der du nun schon auf die Fünfzig zugehst, wärest du nicht besser weiterhin mit deiner Katzenoperntruppe durch die Straßen gezogen? Hättest du nicht weiterhin Kaisern, Generälen und Ministern deine Stimme verleihen, dich als Gelehrter oder Hofdame verkleiden können? In der Rolle des verliebten Gimpels hättest du dein Auskommen gehabt. Du hättest dich notfalls auch von streunenden Katzen und Hunden ernähren, den Schnaps trinken können, den man dir anbot. Dann hättest du dich satt und zufrieden gefühlt in einer Schar zwielichtiger Freunde. Du wärest über kalte Mauern geklettert und hättest auf irgendeinem warmen Kang geschlafen, hättest das Schicksal genommen, wie es kommt, und wärest ein unsterblicher Bohemien geblieben. Aber nein,

du mußt es allen zeigen, mußt wilde Reden schwingen, Worte benutzen, wie sie kein Räuber in den Mund nimmt, und Dinge wagen, die kein Bandit wagen würde. Du mußt den Amtsdienner beleidigen und den Kreispräfekten provozieren! Selbst nachdem das Bambusrohr zerbrochen war, mit dem man dir die Schläge verpaßte, hast du das Haupt nicht gebeugt und nicht nachgegeben. Sogar den Bart haben sie dir ausgerissen, wie einem Hahn, dem man die langen Federn ausrupft, wie einem Hengst, dem man den Schweif stutzt. Damit war erst einmal Schluß mit dem Operngesang auf der Straße, und du hast ein Teehaus eröffnet. Auch gut! Damit hättest du den Rest deines Lebens geruhsam verbringen können. Wer hätte wissen können, daß du deine Frau nicht unter Kontrolle hattest und sie allein ausgehen ließest? Dadurch wurde die ganze Katastrophe ausgelöst. Man hat sie angefaßt – na und, nichts weiter. Hättest du nicht deinen Ärger hinunterschlucken können und dich benehmen können wie ein braver Bürger, für den das Ertragen seines Schicksals ein Glück ist und Geduld den Seelenfrieden bringt? Nein, du hast einfach deinem Impuls nachgegeben, hast den deutschen Techniker mit dem Stock verprügelt und damit grenzenloses Unglück auf dich gezogen! Selbst der Kaiser fürchtet den Deutschen, doch du meinst, niemanden fürchten zu müssen. Du hast die Katastrophe heraufbeschworen und ein Blutbad provoziert, bei dem siebenundzwanzig Menschen starben, auch deine Frau und deine Kinder. Aber als hättest du noch nicht genug Unheil angerichtet, gabst du keine Ruhe und hast dich sofort mit den aufständischen Boxern verbündet. Du hast einen Altar errichtet, ein großes Brimborium veranstaltet und dich zum Anführer der Revolte gemacht. Eine Truppe von tausend Mann wurde aufgestellt. Mit geschulterten Gewehren, Säbeln und Speeren in der Hand haben sie Eisenbahnschienen herausgerissen, Ausländer getötet, Hütten in Brand gesteckt und sich wie die großen Helden aufgespielt, und am Ende wurde ein ganzes Dorf zerstört,

einfache Leute wurden ins Unglück gestürzt. Und du wurdest ins Gefängnis geworfen und grün und blau geschlagen ... Mein Vater, wer hat dir bloß das Hirn mit Schweineschmalz verkleistert? Worauf hast du dich da eingelassen? Hat eine Fuchsfée von dir Besitz ergriffen oder ein Wiesel dir den Geist verwirrt? Selbst wenn die Deutschen Schienen verlegt und die Harmonie von Wind und Wasser in unserer Heimat Gaomi zerstört haben, so haben sie doch unserer eigenen Familie nichts angetan. Warum mußt du dann deinen Kopf riskieren? Diesmal hast du es geschafft. Du hast den Lockvogel für ihre Gewehre abgegeben und sie gleich fette Beute machen lassen. Das nennt man: »Wenn die Sojabohnen gar sind, kommen alle zum Essen; wenn der Topf explodiert, bleibt man mit seinem Pech allein.« Vater, mit diesem Aufstand bist du einfach zu weit gegangen. Du hast den Hof gegen dich aufgebracht und die Großmächte provoziert. Ich habe gehört, daß der Gouverneur unserer Provinz, Yuan Shikai, der Große Yuan, gestern abend in einer Sänfte mit acht Trägern Einzug in den Yamen gehalten hat. Und der befehlshabende General von Jiaozhou, Knobel, ist auf einem großen, ausländischen Pferd, in blauer Uniform und mit einem Mausergewehr bewaffnet, direkt in den Yamen der Kreisverwaltung eingeritten. Der bärtige Bogenschütze Sun, der Wache hielt, wollte sich ihm entgegenstellen, woraufhin der ausländische Teufel ihm einen Peitschenhieb versetzte. Sun wich ihm zwar aus, doch er war nicht schnell genug, und nun zieht sich eine fingerbreite Wunde über sein großes Ohr. Vater, diesmal wirst du ihnen nicht entkommen können. Diesmal wird dein Kopf auf der Mauer des Yamen zur Schau gestellt werden. Selbst wenn Qian Ding, Seine Exzellenz Qian, dich um meinetwillen verschonen würde, so würde er gegen Yuan Shikai, den Großen Yuan, doch nichts ausrichten; und selbst wenn Yuan Shikai, der Große Yuan, Gnade walten ließe, so würde Knobel dich doch verurteilen. Ja, Vater, diesmal ist dein Schicksal besiegelt!

Meinen Gedanken freien Lauf lassend, eilte ich ostwärts, der leuchtendroten Sonne entgegen, über die blauen Pflastersteine der Straße. Das gekochte Hundebain in meinem Korb verströmte seinen Duft. Ich sah ein dünnes Rinnsal von Blut auf der Straße und plötzlich war mir wieder, als sähe ich den Kopf meines Vaters vor mir die Straße hinabrollen und – Vater! Dein Kopf rollte und sang dabei immer noch Opernarien! Mit den Melodien der Katzenoper kann man die einfachen Frauen aufspießen wie mit Bajonetten. Es sind ursprünglich volkstümliche Straßenopern gewesen. Erst mein Vater hat große Kunst aus ihnen gemacht. Die Kehle meines Vaters, die so weich ist wie das zarte Fruchtfleisch einer Wassermelone, hat unzählige Damen unserer Heimat Gaomi zu bezaubern vermocht. Auch meine verstorbene Mutter war davon so hingerissen, daß sie ihn heiratete. In ganz Gaomi sprach man von ihr, weil sie so schön war. Selbst die erfolgreichen Lizentiaten der Familie Du machten ihr den Hof, doch sie lehnte alle ab, um einem armseligen Schauspieler zu folgen ... Da kam mir der taube Zhou entgegen, den der Lizentiat Du damals als Heiratsvermittler geschickt hatte, und ging, seinen Wassereimer geschultert, an mir vorüber. Er beugte sich unter der Last und sein Nacken war krebsrot. Das wirre Haar auf seinem Schädel war schlohweiß und auf seinem Gesicht glänzten Schweißperlen. Schnell und schwer ging sein Atem. Das Wasser schwappte aus seinen Eimern und hinterließ Spuren wie ein Strom glänzender Perlen. Und plötzlich sah ich deinen Kopf, Vater, im Wassereimer des tauben Zhou! Das Wasser des Eimers verwandelte sich in tiefrotes Blut. Meine Nase nahm sogar den warmen Blutgeruch wahr. Es roch, wie wenn mein Mann Zhao Xiaojia den Schweinen und Hunden die Bäuche aufschlitzt, eine Mischung aus Gestank und Wohlgeruch. Der taube Zhou konnte nicht wissen, daß ihm sieben Tage später, als er sich zum Exekutionsplatz meines Vaters aufmachte, um die Katzenoper zu hören, von einem Mauserge-

wehr der deutschen Teufel der Bauch zerfetzt werden würde, er ahnte nicht, daß aus seinem geöffneten Leib die Gedärme herausquellen würden wie bunte Aale.

Als er an mir vorüberging, hob er mühsam den Kopf und grinste mich höhnisch an. Wenn selbst dieser taube Holzkopf es wagt, mich zu verhöhnen, Vater, dann steht fest, daß dein Todesurteil gefällt ist. Es kann keine Rede mehr davon sein, daß Qian Ding, der heute vom Kaiser zurückkehrt, etwas anderes als die Todesstrafe für dich mitbringt. Eine Enttäuschung folgt der anderen, Vater, und doch kann ich nicht aufhören zu hoffen. Vater, nicht wahr, du und ich, wir geben niemals auf, wir flößen auch einem toten Pferd noch Medizin ein! Ich nehme an, daß gerade jetzt, in diesem Augenblick, Exzellenz Qian Ding mit dem aus der Provinzhauptstadt Jinan herbeigeeilten Yuan Shikai und Knobel aus Qingdao im Gästehaus des Yamen auf ihren Betten liegen und Opium rauchen. Sobald Yuan und Knobel wieder abgereist sind, mache ich mich noch einmal mit einer Portion Hundefleisch auf den Weg zum Yamen. Er muß mich nur zu Gesicht bekommen! Bestimmt hört er mich an. Dann wird er nicht mehr Seine Exzellenz Qian sein, sondern nur noch der Enkelsohn der Familie Qian, der mich mit seinen Blicken verschlingt. Ach Vater, meine größte Sorge ist, daß sie dich in die Hauptstadt bringen, das wäre dein sicheres Ende. Nur wenn die Strafe hier in der Präfektur ausgeführt werden soll, ist noch nicht alles verloren. Ich finde schon irgendeinen Bettler, der als Sündenbock herhalten muß. Wir lassen ihn einfach an deiner Stelle büßen. Vater, wenn ich daran denke, wie herzlos du gegen meine leibliche Mutter gewesen bist, dann dürfte ich eigentlich nicht um deine Rettung bemüht sein. Ich sollte dich einfach sterben lassen, damit du den Frauen nichts mehr anhaben kannst. Doch du bist immer noch mein Vater: Ohne Himmel gibt es keine Erde, ohne Henne kein Ei, ohne Liebe keine Hoffnung und ohne dich gäbe es mich nicht. Man kann die alten Kleider